

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit „Illustriertem“

Sonntagsblatt



Umflisches Anzeigblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 203.

Freitag, den 31. August 1917.

157. Jahrgang.

Umflische Anzeigen

Seite 4 betr.:

1. Fahrradversicherungen.
2. Auswechslungen der enteigneten Kupfermengen.
3. Ausstellung von Wahlkarten.
4. Formulare zur Kohlenbestandshebung (Kreisformelle)
5. Mitteilung von Neu an die Provinzialämter (Kreisformelle)
6. Mitteilung von Neu an die Provinzialämter (Kreisformelle)

Tageschronik

Für die russischen Kriegstreiber belastende Aussagen im Prozeß Sudomlinow.

Abläufen der Kämpfe im Westen und an der italienischen Grenze.

Die Demission des polnischen Staatsrats wird bestätigt. Steigende Not unter den Ententevölkern.

Berwickste Zustände im russischen Heere werden in Moskau offenbart.

Heil Hindenburg!

Soeben rundet sich ein Jahr, seit der Kaiser den Generalfeldmarschall von Hindenburg, den Sieger von Tannenberg und Maritz, späteren Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen im Osten, zum Chef des Großen Generalstabes ernannte. Und wahrlich, heiliger Dank muß unsere Herzen erfüllen, wenn wir überhaupte, was in diesem Jahre unter stets wachsenden Schwierigkeiten und Gefahren Gewaltiges geleistet und erreicht wurde.

Nicht glänzender konnte das Aufstehen des deutschen Volkes, das Aufstehen aller Vaterlandsfreunde bei seiner Berufung an die Spitze der Obersten Heeresleitung gerechtfertigt werden, als durch die bedeutende Veränderung zu unserem Vorteil, welche die gesamte militärische Lage der Mittelmächte während dieses Jahres trotz Aufhäufung gewaltigster Schwierigkeiten erlitt, trotz des Aufstehens immer neuer Feinde und trotz der unerhörtesten Anstrengungen namentlich Englands, das nie zuvor eigene Nachmittel und eigene Truppen so reitlos und rücksichtslos im eisernen Würfelspiel um die Weltmacht eingeleistet hatte.

Eine kraftvolle und abgekürzte, schlichte und aufrechte, aller Ruhmredigkeit und allem Schanzentum innerlich tief abgeneigte Natur war Hindenburg, vordem nur in engen militärischen Kreisen als sähiger Kopf bekannt und anerkannt. Die ersten Wochen des Krieges vergingen, ohne daß seine Hoffnung, mit der Führung einer Armee betraut zu werden, sich erfüllte. Er gehörte eben leider nicht zu den von vornherein Begünstigten. Doch im Augenblicke höchster Not, als der Feind im Osten mit ungeheurer Uebermacht über unsere Grenzen gebrochen war und unsere schwachen Grenzsoldatruppen, so tapfer sie sich wehrten, vor sich hertrieb, erinnerte man sich des wortkräftigen Heerführers, dessen bewundernde Schüler mit Trauer und Bewunderung seinen Namen unter den deutschen Feldherren vermischt hatten. Berwickelt war die Lage und ungeheuer die Aufgabe, die ihm gestellt wurde. Doch mit stählerner Siegeswillen, einer klaren Entschlossenheit von wahrhaft heldenhafter Größe taufte er an schlagkräftigen Truppen zusammen, was erreichbar war, und begründete mit dem unversehrlichst sühnen und verständigsten Siege bei Tannenberg seinen Weltkum, der immer fester und tiefer begründet wurde durch zahllose nachfolgende Großtaten wahrhaft genialster Feldherrnkunst, vor deren überragender Größe selbst die Feinde ihre Bewunderung nicht unterdrücken konnten.

Große Feldherren hat das deutsche Volk reichlich hervorgebracht. Doch alle werden überragt durch Hindenburg. Denn keines anderen Aufgabe, selbst die des Großen Friedrich nicht (bellen Andenken wir deshalb wahrlich nicht verkleinern wollen) war so gewaltig, ihre Lösung erforderte nie eine so umfassende Umflicht, Vorausflicht, Kenntnis und Beurteilung der Gegner, eine solche Beherrschung der Hilfsmittel und ihrer Organisation, nie gab

es so weitumspannende Komplikationen der Kriegsschauplätze, eine solche Vielfalt der Waffen und Kampfmittel, deren Entwicklung und Verwendung in keinem Kriege je vorher solche Wandlungen erfahren hat, als der heutige Weltkrieg sie offenbart.

Zweifellos war das Erreichte, das Hindenburgs Ingenuum in Jahresfrist uns errang, nur möglich mit Hilfe unseres heldischen, in langer heldenmühter Friedensarbeit ausgebildeten Heeres, durch die ruhige Kraft des sich seines Rechtes und des Kampfes um sein heiligstes Daseinsrecht bewußten deutschen Volkes, das dem Sieger von Tannenberg und Maritz mit schrankenloser Hingabe folgte, nicht nur in Kampf und Sieg vor dem Feinde, nein, auch wenn es galt, hinter der Front durch emsige Arbeit und Opferwilligkeit immer neue Waffen gegen die dräuenden Feinde zu rüsten. Nicht zu vergessen auch unserer trefflichen Flotte und des A-W-Bootkrieges, dessen endliche Lösungslöse Anwendung ebenfalls Hindenburgs wesentliches Verdienst ist.

Was dieser so schlichte und doch so gewaltige Mann dem deutschen Volke ist und leistet, das wissen wir heute noch bei weitem nicht voll zu würdigen. Ist doch der Markt unserer Öffentlichkeit neuerdings wieder mehr als erfreulich erfüllt von politischem Gekänk sich blühender Volkstrubunden, deren krankhafte Selbstüberhöhung sie treibt, bei der blutigen Resper des deutschen Dafeinskampfes sich ihre Paradedarwürze zu kopfen. In ragenber, alles überhöhtender Größe zeichnet sich unser herrlicher Hindenburg vor diesen ertüffeligen Maulheulen und Fieberfuchsen ab, deren Andenken bereinigt Trauer und Beschämung auslösen wird, eine Beschämung, von der unsere Kinder und Enkel nur ein Bild auf die lichte und schlichte Größe des gewaltigen Degens, unseres einzigen Hindenburg, Genesung bringen kann. Wer Gott und Hindenburg vertraut, hat wahrlich nicht auf Sand gebaut. Dem Kaiser aber sei heiliger Dank, daß er zur rechten Zeit sich dieses Geschliffen verflachte und ihm den Platz in seiner Macht und seinem Vertrauen einräumte, an dem ihm so Großes zu wirken gelang und hoffentlich noch Großeres geslingen wird. Das walte Gott!

Vom Kriege

Aus dem Westen

Neues Abläufen der Kämpfe im Westen.

Berlin, 29. August. Geschwächt durch die schweren Verluste der vergeblichen Angriffe der letzten Lage war die Kampfsähigkeit der Alliierten am 28. August an der gesamten Westfront gesunken. In Flandern wurde den Engländern auch der geringe Gewinn ihres letzten großen Angriffs vom 27. und 28. August wieder entzogen. Im erfolgreichsten Vorstoß wurden die von den Engländern bei Ypres an den westlichen Gräben wieder genommen. Die Artillerieaktivität hielt sich an der ganzen flandrischen Front infolge des dürrischen Regenwetters in mäßigen Grenzen. Nur von Draaikant bis Hooge lebte sie am Mittwochnacht auf. An der von Langemarck nach Norden führenden Straße kam es im Vorbeide zu Patrouillenangelegenheiten, die für die Deutschen günstig verliefen.

Auch in Artois lebte das Artilleriefuer nur zeitweise auf. Englische Patrouillen wurden am 28. abends und am 29. früh südlich Sulstisch abgemietet. In der Gegend St. Quentin brachen englische Teufelröhren gegen die deutschen Gräben östlich Malotoff-Berge und südöstlich Colonne-Berge im Uebereifer zusammen. An der Aisnefront kam es lediglich zu Patrouillengefechten. Deutsche Stoßtrupps hielten südlich Cer en am 28. August 9 Uhr vormittags Gefangene aus den französischen Gräben.

Vor Verdun vermochten die Franzosen sich seit der Niederlage von Beaumont zu neuen Angriffen nicht mehr aufzuraffen. Auch ihre Artillerie beschränkte sich, durch die deutsche Gegenwirkung niedergehalten, auf mäßige Zerflörungsfuer.

Englische Kritik an Haigs Offensiv.

Basel, 29. August. Der Militärkritiker der „Times“ bemängelt die Unterordnung der englischen Offensiv, die die Erfolge auf dem flandrischen Kriegsschauplatz immer dürtiger gestaltet. Auf diesem Wege werde es gar nicht

möglich sein, die Deutschen von der flandrischen Küste zu verdrängen, was nach den Erfahrungen von Salours gefehen müße, wenn England den Krieg gewinnen wollte.

Neue Sperre der französischen Staatsbahnen.

Aus Genf wird gemeldet: Die französischen Staatsbahnen sind seit Dienstmittelnacht neuerlich gesperrt. Das vöilige Ausbleiben aller flandrischen Zeitungen seit mehr als acht Tagen läßt darauf schließen, daß die neuerliche Maßnahme mit Transporten von über nach Südrankreich oder solchen zur See in Zusammenhang steht.

Die kanadischen Blutposter.

Nach englischer Meldung belaufen sich die kanadischen Verluste auf Grund amtlicher Angaben von Beginn des Krieges bis Ende Juli auf 101 948 Mann und 4544 Offiziere, von denen insgesamt über 25 000 Mann gefangen oder ihren Verletzungen erlegen sind. Ob die englischen Behörden stimmen, wissen wir nicht; jedenfalls werden sie eher zu niedrig gegriffen sein als zu hoch, und letzter haben sie sich jedenfalls durch die blutigen Augustkämpfe bei Lens noch beträchtlich erhöht. Was sie für Kanada, das auf seinem Kriegszweck nur etwas über 7 Millionen Bewohner und darum stets Mangel an Arbeitskräften hatte, bedeuten, liegt auf der Sand. Kanada muß jedenfalls seinen Reichspatriotismus fürchtbar teuer bezahlen.

Wiengetreidefrachten

Amsterdam, 29. August. Für Getreidefrachten von Australien nach England werden neutralen Reedern 300 bis 350 Schilling angeboten. (Wiso etwa 140 bis 190 Mark höher, als unser bisheriger Höchstpreis für Weizen und annähernd so hoch, wie jetzt eine Tonne Weizen in Amerika kostet.)

Weitere Schädigung der englischen Ernte.

Rotterdam, 29. August. Der heilige Sturm hat, wie dem „R. Markt-Cour.“ aus London berichtet wird, der Erste großen Schaden angefligt. Der landwirtschaftliche Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Auf eine der schlechtesten Saatzeiten ist eine ebenso ungünstige Ernte gefolgt. Der Schaden, den die schweren Regengüsse von Anfang August angerichtet haben, ist nicht wieder gut gemacht worden. Der Regen hielt die ganze Regenzeit, und das Wäßen und Einbringen verzögert wird. Durch den heiligen Sturm wurde die Lage außerordentlich verschlechtert. Die Ernte wird sehr unglücklich. Es ist ein Glück, daß die Aussichten in Amerika und Kanada besser sind (Rechtlich).

Englische Betrachtung für Russland.

Die „Saturday Review“ wendet sich gegen die Vertändigungsdeideen der russischen Revolution und gegen die etwaige Ermüdung möglicher Friedensbedingungen. Während des ganzen Krieges — so schreibt das Blatt — hat die gemeinsame Sache den größten Schaden davon gehabt, daß französische und englische Minister sich im Lande haben, über Russland die Wahrheit zu sagen und seiner Regierung gegenüber eine deutliche Sprache zu führen. Wiederholung konnte verlangen, was ihm einleiste, es erhielt alles; wenn Russland auf irgend etwas zu den Ansichten konfuzier Demagogen, die wir als Anspöcher der erlesenen Demokratie zu feren haben; und wenn sie Frieden „ohne Entschädigungen und Annexionen“ fordern, dann suchen unsere einflüchtigen Wortführer sie zu überzeugen, daß diese Formel sich dehen läßt, um unsere eigenen Kriegsziele zu bedeen.

Frankreich muß Elbeh-Vorbringen, Italien das Trentino und Tripolis haben; Bosnien darf nicht bei Österreich, Armenien und Syopotanien nicht bei der Türkei bleiben, die deutschen Kolonien nicht bei Deutschland, Belgien und Frankreich nicht ohne Schadenerfug; jeder andere Frieden wäre eine Katastrophe für den Verbund und ein Sieg der Mittelmächte. Warum das verschließen, nur um Kerentli die Verflängung mit den Aisne und anderen revolutionären Klubs etwas zu erleichtern? Bis er mit Hilfe der verächtlichen Bourgeoisie und bis Kornilow mit Hilfe der Kolonen Rußland wieder militärisch widerherausflücht macht, mag das Land seinen duntlen Weg alleine gehen.

Die englischen Frauen gegen den Krieg.

Amsterdam, 28. August. Aus einer Mitteilung des „Manch. Guard.“ geht hervor, daß englische Frauen an vielen Dr

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Die Verhandlungen im Hauptauschuh.

Politische Zensur und Versammlungsfreiheit.

Berlin, 29. August. Der Hauptauschuh des Reichstages beriet heute die vorliegenden Anträge auf Aufhebung der politischen Zensur und Wiederherstellung der Versammlungsfreiheit.

Ein fortschrittlicher Redner brachte den bekannten Fall „Frankf. Ztg.“ zur Sprache. Bei der Handhabung der Zensurbewegung gehe die Zensur tendenziös vor. Das preussische Belagerungsgesetz von 1851 müsse durch ein modernes Reichsgesetz ersetzt werden unter Neuregelung des Verhältnisses der Militärbehörden zu den Zivilverwaltungen.

Ein unabhängiger Sozialist erklärte, die Handhabung der Zensur und des Versammlungsrechts sei ein Spiegelbild der Machtverhältnisse in Deutschland. Junger, Großindustrielle und Generäle seien im Besitz der Macht. Die 25 kommandierenden Generäle übten die gesamte Exekutive aus.

Der Vertreter des Reichstanzlers erwiderte hierauf: Nach dem Kanzlerwechsel hätten die feindlichen Zeitungen die Behauptung verbreitet, der neue Reichstanzler sei lediglich ein Werkzeug der angehenden Militärkastei. Der Antrag unter Land gerichtetes Zweck solcher Ausstellungen sei für jedermann klar.

bereits Kriegsziele und kriegswirtschaftliche Dinge freigegeben worden.

Ein Zentrumredner erklärte in diesen Darlegungen einen bedeutungsvollen Schritt des Entschlusses zu meinen. Das Spionagegesetz mit seinen strengen Bestimmungen genüge vollkommen für die Wahrung der militärischen Interessen.

Der Staatssekretär des Äußeren erwiderte zu den Bemerkungen des Vordrängers über diese Frage, er weise darauf hin, daß das Auswärtige Amt einen fähigen Vertreter im Hauptquartier habe, so daß die Verantwortlichkeit des Reichstanzlers gelöst sei.

Major Grau vom Kriegsministerium ging auf einige der vorgebrachten Beschwerden ein. Das Verbot, die Oberste Heeresleitung in die politischen Forderungen hineinzuziehen, sei auf einen ausdrücklichen Wunsch des Generalstabschefs v. Sinding-Langensiehn.

In der Abstimmung wurden die sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung des Belagerungsgesetzes und der politischen Zensur, und die Entschüpfung derselben Parteien über die Grundzüge für die Handhabung der Zensur angenommen.

Damit ist die gegenwärtige Tagung des Hauptauschuhes des Reichstages beendet. Die nächste Sitzung ist für den 27. September in Aussicht genommen.

Berlin, 29. August. Der Kaiser empfing heute im Großen Hauptquartier zur Meldung des österreichisch-ungarischen General von Waldhauben und den bulgarischen General Lufow, sowie gefleht den Flügeladjutanten des Kaisers von Desterreich, Königs von Ungarn, Oberleutnant Brongler.

Berlin, 29. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Reichstanzler, der gestern Abend seine Informationsreise nach Belgien angetreten hat, hörte im Zuge die Vorträge des Chefs der politischen Abteilung beim Generalgouvernement in Belgien.

Brüssel, 29. August. Der Reichstanzler Dr. Michaelis empfing in Brüssel eine Abordnung des Rates von Flandern, die ihn in einer längeren

Ansprache begrüßte. Der Reichstanzler nahm in seiner Erwidrerung Bezug auf die Erklärungen, welche dem Rat von Flandern beim Besuch in Berlin am 3. März d. J. von seinem Amtsvorgänger abgegeben wurden.

Bisexual Palisa in Berlin. Berlin, 29. August. Der türkische Marineattaché in Berlin (gleich türkischer Oberbefehlshaber in Syrien und Palästina) hatte gestern eine familiäre Besprechung mit dem Staatssekretär des Marine-Attache wurde ein Ausflug nach Potsdam gemacht und der See im Laufe des Kornententars zum Mann eingenommen.

Eine Ehrengabe für Herrn v. Waldow. Berlin, 30. August. Den Morgenblättern zufolge haben die pommerischen Landkreise dem bisherigen Oberpräsidenten v. Waldow, dem jetzigen Leiter des Reichsernährungsamtes, eine Ehrengabe in Höhe von 200 000 M. zugesagt.

Umstülpung der Sächsischen Ersten Kammer. Berlin, 30. August. Wie gemeldet wird, beschloß gestern der Verfassungsausschuh der Zweiten sächsischen Kammer mit 12 gegen 5 Stimmen eine Veränderung der Rechte der Ersten Kammer.

Ausland

Der Austritt des polnischen Staatsrats.

Warschau, 29. August. M. T. B. meldet: der polnische Staatsrat hat beschlossen, sein Mandat niederzulegen. Ferner hat er die Bildung eines Ausschusses beschlossen, dem sämtliche Verwaltung- und Haushaltsangelegenheiten, für die der Staatsrat zuständig ist, insbesondere diejenigen betreffend die Übernahme des Gerichts- und Schulwesens, übertragen werden sollen.

Damit wird also unsere geäußerte Meinung amtlich bestätigt. Bezeichnend ist die Mitteilung darin, daß der nicht mehr existierende — Staatsrat einen Ausschuh gebildet habe, wodurch die Fortführung der Staatsratsgeschäfte gesichert ist.

Die Briefe der Prinzessin.

von G. W. Oppendorf

Er hielt zögernd inne. Die Prinzessin schüttelte ein wenig den Kopf.

„Nicht an diesen Martens, den ich nie in meinem Leben gesehen habe und der mir ein völlig Fremder ist, waren die Briefe gerichtet, sondern an eine mir und Margot sehr nahelebende und teure Person, von der ich leider berichten muß, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilt.“

„In Sidakita“ wiederholte Heinz überdrüssig. „Hat er vielleicht ebenfalls als Freiwilliger an den Burenkämpfen teilgenommen, die so viele weitere deutsche Männer an sich gezogen haben?“

„Ja, ich verheie es“, erwiderte er. „Aber Otto Martens ist doch vielleicht der einzige nicht, der Ihnen eine Auskunft hätte geben können.“

Die Prinzessin richtete sich auf. Und nicht während der ganzen Dauer ihrer Unterredung hatte Heinz die Augen einer so starken Erregung an ihr wahrgenommen, wie sie jetzt autote trat.

„Bitte, wir meinen Sie das, Herr Hoffelden? Hatten Sie etwas Bestimmtes —“

Hoffelden hat, wie anstößig ihr Blick an seinen Lippen hing. Und er bereute es, eine Hoffnung in ihr erweckt zu haben, die sich doch wahrlich als trügerisch erweisen würde. Aber er mußte nun sprechen.

„Der Zufall hat mich hier im Ort mit einem Manne zusammengeführt, der seiner Erklärung nach ebenfalls an dem Freiheitskampf der Buren teilgenommen hat.“

„Mein, nein, es ist nicht ausgeschlossen“, sagte die Prinzessin heilig, und wie in größter feierlicher Erregung presste sie die Handflächen aneinander. „Wenn Sie glauben, daß der Fremde Ihnen wirklich die Wahrheit gesagt hat —“

„So bitte ich Sie von Herzen, veranlassen Sie den Herrn, mich einmal aufzusuchen“, sagte die Prinzessin, und ihre Brust hob und senkte sich in feinsten Bewegungen.

Daß sie stets und von Margot sprach, machte Heinz lustig und ließ einen leichten, eiferfüchtigen Zorn in seiner Seele wach werden. Aber er gab natürlich das verlangte

Bersprechen, und dann fortgesetzt mit einer Frage zu kommen, die ihm schwer auf dem Herzen lag.

„Sie werden verstehen, gnädige Frau, wenn ich Sie um die Antwort auf eine Frage bitte, die ich bisher stets vergebens gestellt habe“, sagte Heinz. „Es handelt sich um Margots Verwirnis mit ihrem Siebzaher.“

„Ich bitte Sie —“ wollte sie ihn unterbrechen. Aber er sprach rasch weiter.

„Ich bin gewiß, daß diesem Verwirnis mit ein Mißverständnis zugrunde liegen kann, das sich auflären lassen muß“, sagte er. „Ich kenne den Herrn Oberleutnant Anstorf, kenne vor allem seine Nachgiebigkeit und seine duldenden Anschauungen, die nur in Punkten der Ehre streng und unbeugsam sind. Und gerade deshalb kann ich nicht begreifen, wie er mit Margot —“

„Es handelte sich bei ihrem Verwirnis nicht um Margot, sondern um eine andere Person“, erwiderte die Prinzessin zögernd.

„Zu waren Sie wieder, all die quälenden, martenden Zweifel und eiferfüchtigen Befürchtungen, die in ihm durch Margots beherrschende Beherrschung hervorgerufen worden waren, und die die Erklärungen der Prinzessin nur hatten eifersüchtiger machen.“

„Für die Herrschaften ist serviert“, meldete er mit distreter Stimme.

Die Prinzessin erhob sich und warf einen Blick auf den Uhr.

(Berichtigung folgt.)

